

6. Sonntag im Jahreskreis A, 15.02.2026 – von Thomas Hürten

Sir 15,15-20

- Wir haben Freiheit und die Wahl: Leben oder Tod. Welches Leben, welchen Tod? Gottes Leben oder Tod! Aber was wir wählen, ist keine zukünftige Geschichte, sondern eine ganz und gar diesseitige Wahl. Es geht jetzt um ein Leben, das sich im Einklang mit Gottes Geboten entwickelt, es geht jetzt gegen einen Tod, der sich durch ein Leben ohne Gott ins Leben schleicht.
- Wir haben oft den umgekehrten Eindruck: Gott heißt Pflicht, Bindung, Verbot... Wir haben wenig Sinn dafür zu sehen, wie uns ein Leben ohne Gott bindet an Götzen, Pflichten zweiter Ordnung, durch fehlende Gebote Gefahren heraufbeschwört... Der Psalm bittet darum: „Öffne mir die Augen, dass ich schaue die Wunder deiner Weisung!“
- Ulrich Schaffer: „Gott ich danke dir für die Freiheit zu sündigen. Das ist nicht, was ich wirklich will, aber auch wenn ich es wollte, hinge deine Liebe zu mir davon nicht ab. So kann ich das Risiko eingehen, den sicheren Raum der äußeren Gesetze zu verlassen, und sie ganz neu in mir zu entdecken, nicht als Formen des Gesetzes, sondern als Ausdruck der Liebe.“ (s.u.)
- Es geht in diesem Abschnitt auch um die rechte Klugheit für ein sterbliches Leben. Gegen den Tod gibt es nur einen Verbündeten, der es mit ihm aufnehmen kann.

Ps 119,1-2.4-5.17-18.33-34

- Der Psalm weiß ganz gut, dass die Schritte des Menschen nicht fest darauf gerichtet sind, Gottes Gesetze zu beachten. Er glaubt sich selig im Verein mit Gottes Willen, und weiß sich zugleich seltsam ungesichert. Das Herz ist nicht ganz auf ihn gerichtet. So spricht er die *conditio humana* an, dass wir wollen und doch nicht wollen, dass wir ein Leben an Gott vorbei vermuten. Vielleicht scheinen wir doch nur in dem Wunsch sicher, dass wir *wirklich* leben wollen. Und in diesem *wirklich* ist das Suchende wie das Irrende mitgesagt.

1 Kor 2,6-10

- Auch hier geht es um Weisheit, und zwar unter den Vollkommenen, was ein etwas sperriger Begriff ist. Wer will das heute überhaupt noch sein? Und doch führt das Wort weiter. Es geht um die Weisheit, die uns weiterkommen lässt,

aber nicht mehr im Sinne der Perfektion, sondern der Liebe zum Schwachen, Leidenden, Erlösungsbedürftigen. Das Kreuz gibt die Tiefe, die weiterkommen lässt als in der Liebe zum Schönen und Perfekten. Es geht um ein ganzes Leben, ganzes Lieben, ganzes Ankommen und Aufnehmen des Menschen. In solcher Ganzheit liegt Vollkommenheit. Es meint, dorthin zu kommen, wo bis jetzt kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat.

- Hierhin führt kein Gebot. Aber der Geist (Sehnsucht, Intuition)!
- Das noch nicht Gehörte braucht einen anderen Gehorsam, bereit, etwas Unerhörtes zu tun (s. Bergpredigt). Aus dem Wissen um ausstehendes Glück wächst der Mut und die Entschlossenheit zur Erfüllung des mutmaßlichen Willens Gottes.

Mt 5,17-37

- Leben aus dem Geist schafft neue Gebote, nicht alte ab! Aber vor allem schafft es neue Fülle, die Kreativität der Güte, wie Guardini einmal sagt. Dazu auch Kamphaus in: Die Welt zusammenhalten, s.u.
- Es geht nicht nur um so etwas wie ein neues ethisches System (als Vertiefung des alten), es geht um die Gerechtigkeit Jesu (Ist er nicht Gottes Kreativität der Güte?). Wir nehmen nicht Normen auf, sondern seinen Geist. Dazu auch Kamphaus' Predigt (s.u.). Kamphaus zur aufgegebenen Spannung zwischen Gesetz und Liebe in: Was die Stunde geschlagen hat, s.u., und in: Mach's wie Gott..., s.u.
- Es gibt einen prominenten Einwand gegen die Bergpredigt. Helmut Schmidt und Franz-Josef Strauß sollen ihn zitiert haben: „Mit der Bergpredigt kann man nicht regieren.“ Ja. Nur muss man dagegenhalten: „Gegen sie schon mal gar nicht!“ Man stelle sich einmal vor, Jesus hätte genau das Gegenteil verkündet und damit unsere Gesellschaft geprägt, den Umgang mit Feinden, die Auffassung von Treue, Ehe, Worthalten. Das ginge gar nicht. Also immer den Mittelweg wählen? Dazu weiter unten.
- Gegen die landläufige Meinung von Jesus, dem Gesetzesbefreier: Hier wird nichts aufgehoben. Es geht darum sie zu halten und darum zu lehren, wie man sie hält (auch die Aufgabe der Predigenden). Das ist etwas Pädagogisches, und damit etwas ganz anderes als ein Diktat, Dressur oder Disziplinierung (s.o. >Schaffer). Darum muss unsere Gerechtigkeit größer sein als eine reine am Buchstaben hängende Gesetzesgerechtigkeit. Es geht um Einsicht, die tiefe Einsicht, was uns innerlich antreibt, aber auch verderben kann, ggf. spaltet. Das Gesetz zeigt uns die äußerste Grenze an, die wir nicht überschreiten sollen. Aber es heilt uns nicht im Kern. Hier ist (s. 2. Lesung) eine andere Vollkommenheit gefragt. Es geht gerade darum Äußerstes zu vermeiden, rechtzeitig einzulenken, das Begehren gar nicht erst groß werden lassen, den Anfängen zu wehren, aber nicht ängstlich, sondern wissend, was

werden könnte, gütig und konsequent (auch das ist ein gutes Wort für vollkommen). Es geht um die Bereitschaft, sich von etwas zu trennen (Gliedermaßen, Sinneseindrücke), wenn etwas mich verführt, wenn etwas Freiheit verspricht, aber doch wohl eher gefangen nimmt (Wie viel Arges und Böses beginnt genau so – mit einem falschen Versprechen von Freiheit!)

- Die Gerechtigkeit, die Jesus angreift, ist eine, die sich an den Grenzen aufgestellt hat und kasuistisch formuliert, was noch so gerade geht und was nicht mehr geht. Er aber will in den Kern der Sache: das gehaltene Wort, die versprochene und durchgehaltene Absicht, das lautere Herz, das Ja oder Nein sagen kann.
- Es geht um die Heilung im Kern. Aus dem vollen und gesunden Kern fließt die Gerechtigkeit über wie aus einem Quelltopf. Wir sprechen vom Herzen. Jene andere Gerechtigkeit, die sich an den Rändern aufstellt, ist sparsam, dürftig, sichert nur, was gerade noch in Ordnung ist. Sie entspringt dem berechnenden Verstand.
- „Ausgewogen – und zu leicht befunden.
Wir haben eine Regel
von unheimlich leiser Gewalt,
die alles verformt.
Sie lautet: Ausgewogen!
Ausgewogen – das heißt:
Jedem gewogen,
jedem zu Gefallen,
jedem nach dem Mund –
aber ja nicht zu sehr.
Ausgewogen – das heißt:
Von allem etwas,
ein bißchen rechts, ein bißchen links,
ein wenig Pharisäer, ein wenig Zöllner,
ein Stückchen Recht,
ein Stückchen Unrecht,
jedem das Seine –
aber ja nicht zu viel
und schön gleichmäßig verteilt.
(...)
Jesus aber ist nicht ausgewogen.
Er hat nicht von allem etwas.
Er versteht sich nicht darauf,
seiner Rede die Spitze abzubrechen,
sie gefällig zu machen
und erträglich für jedermann.
Seine Rede ist nicht
„Sowohl – als auch“...
Die Armen preist er selig
und nicht zum Ausgleich

auch noch die Reichen.

(...)

Wir aber korrigieren nachträglich

(...)

Wir, die es gelernt haben,

unsere Mittelwege zu vergolden.“

(Manfred Fischer, in: Einmischung in innere Angelegenheiten, 1980, S.7, aus: Neues liturgisches ABC, s.u.)

- Man kann einwenden, wie man denn in diesem Sinne überhaupt unschuldig leben könne, wenn das Begehren so streng behandelt werden muss, das „bisschen Ehebruch“, das „bisschen Schwindeln“... Wie kann man denn „ohne“ leben? Muss ich gar im Sinne der Ganzheit, wenn auch nicht der Vollkommenheit, und im Sinne psychischer Gesundheit alle sinnlichen Erfahrungen machen, die sich mir bieten, eben „all inclusive“ sozusagen? Aber die Frage muss auch lauten: Wie kann man denn gut „mit“ leben, ohne in Spaltung zu landen und Heuchelei oder in Trägheit (psychischer und moralischer und organischer Stress). Man kann die bildhafte Versehrung und Selbstverstümmelung nicht aufoktroyieren, aber man kann sie wählen, wenn man sie als das Bessere erkennt. Wir können nicht alles mitnehmen, wenn wir gut, gerecht, klug sein wollen. Und auch der andere Weg hinterlässt ja Spuren, fordert Opfer (wenn auch vielleicht nicht das eigene). Man darf nicht so tun, als gäbe es einen Weg, der nichts kostete.
- Wir leben ohne Frage in einer Gesellschaft (nicht nur) visueller Verführung. Sie ist „highly sexed“, von erotischen Reizen durch eine ganze Industrie befeuert. Wer treu sein will, wird das Begehren schmerzhaft und im Grund störend feststellen. Da gibt es etwas Unwillkürliches, Schlüsselreize, biologische Mechanismen, die schon laufen, bevor man willentlich irgendetwas getan hat. Da gibt es eine über die Sinne ausgelöste körperliche Reaktion (die man auch nötigend erleben kann). Dann aber kommt der Punkt, wo wir frei sind, mitzugehen oder wegzugehen, dem Auge Raum zu geben oder den Blick zu verwehren. Wenn es wie ein kleiner Tod erlebt wird, wie ein Verzicht, der auch ein bisschen wehtut, weil er etwas versagt, so ist immer zu fragen, ob das nicht alles stärker, besser und auch leichter ist, als ein Leben auf der Grenze des Vertretbaren. Ist das Rindviech, das, obwohl auf einer satten Wiese stehend, immer unter dem Stacheldraht hindurch weiden muss, nicht ein Bild für ein solches Leben, dem es eigentlich an nichts mangelt, das sich aber so erzogen hat, dass es nie genug kriegen kann und sein Glück immer am Rande des Erlaubten wähnt? (In einem bayerischen Lied heißt es dazu treffend: „Treu sein, net aussigras´n“.)
- Über die Ehe ist wenig in unseren Predigten zu hören. Hier wäre einmal die Möglichkeit etwas über sie zu sagen, das Begehren *in* ihr wach zu halten, ihr Feuer zu hüten, vom einander „lieben, achten und ehren“ her, Selbstlosigkeit, Respekt und Eros anzusprechen als dreierlei Lieben, auch von der Möglichkeit des Betens (als ehrlichster Form, den eigenen Willen zu äußern) für die eigene Ehe zu sprechen. Ehe braucht Pflege, um nicht spröde zu werden und

dann zu brechen. Sie hat ja den „Nachteil des Gewohnten“, während sich außen neue Möglichkeiten auftun, die einfach schon aufgrund ihrer Neuheit reizvoll erscheinen. Legen die Ehepartner genug Wert auf sich selbst und ihren Stand? Schaffen sie es noch, sich ab und an mit neuen Augen zu sehen? Auch darum kann man bitten. Und ein so tiefes und klares Wünschen neigt dazu, Erfüllung an sich zu ziehen.

- Für die Liebe muss mehr übrig sein als Begehren. Es gehört zur ganzen Menschlichkeit, dass sie den Bund mit dem anderen nicht bricht, wenn er/sie unattraktiv ist, krank, schwierig erscheint, etwas Falsches getan hat. Sie gilt in guten und bösen Tagen. Sie kennt Leid (Ich mag dich leiden!“). Sie will da wachsen und sich bewähren, wo Flucht oder Aggression sich aufdrängen. Euer Ja, sei ein Ja! Eine Predigt könnte hervorheben, dazu bewegen oder auch einfach feiern, dass die Liebe eine Entscheidung aus ganzem Herzen ist.
- Wenn ich beobachte, was Menschen im Buddhismus und verwandten religiösen Formen suchen, so stoße ich immer wieder auf den Wunsch nach Frieden, Einheit und Besänftigung der Leidenschaft. Das christliche Denken hat den Leidenschaften oft nur eine gewaltsame asketische Praxis entgegensetzen versucht (Abtötung) oder an Wille und Moral appelliert. Ohne dass ich einschätzen könnte, wie erfolgreich die buddhistischen Meditationsformen und Erkenntnisse hier sind, fällt mir auf, dass das Feld der inneren Befriedung christlicherseits relativ wenig besprochen wird. Als Predigtanliegen ist es bisher völlig an mir vorbeigegangen. Für eine Fastenpredigtreihe wäre es sicher ein lohnendes Anliegen. Darum sei hier einmal auf ein hervorragendes Buch von Corona Bamberg (s.u.) hingewiesen, das eine Fülle von Predigtgedanken bereithält.
- Noch einmal der Gedanke Jesu: Es geht darum, ganz in der Liebe zu sein, ganz in den persönlichen und menschlichen Möglichkeiten. Dagegen steht der Gedanke, alles haben oder sein zu wollen. Der drängt nach außen in das allzu Menschliche, Verführbare, Getriebene. Zwischen beiden Wegen müssen wir wählen.
- Und noch einmal grundsätzlich: Neben allem, was wir als Christen als Aufgabe in der Welt sehen oder beim Nächsten, wir sind uns selbst auch aufgegeben. Wir wählen unser Leben, unsere „Herren“, unser Glück, was uns (ver-)führen darf. Wir sind verantwortlich für uns selbst. Wir wählen unsere Gebote und die, die uns lehren dürfen, sie zu halten. Wir haben Verantwortung für unsere Triebe, unser Getriebensein und so etwas wie geübte Triebkontrolle (vgl. K. Kern, s.u.)
- Ist der Wille des Menschen hier überanstrengt? Der Einzelfall muss das entscheiden, ob hier etwas über seinen Willen verlangt ist. Er könne das Gebot halten, behauptet die Lesung. Welche Gnade könnte ihm helfen, dem Willen entgegenkommen, sodass zum Sollen ein Wollen führt? Die Gnade, Gott ähnlich zu werden, seiner Liebe und Selbstlosigkeit. Die Frage aber ist, ob wir das wollen, oder noch zuvor: Ob wir das wollen können. Wenn unser Leben sich darin erschöpft, glücklich sein zu wollen, wenn wir gar glauben, darauf ein Recht zu haben, werden wir anders leben, ob tatsächlich

glücklicher, ist dann auch nochmal eine Frage. Nur reicht die Predigt kaum hin, das zu klären. Denn hier ist das Gewissen und die Situation des Menschen berührt, seine Entscheidung und tatsächliche Freiheit. Hier kann nur erzählt werden, wie jemand entscheidet, welche Folgen er auf sich zu nehmen bereit ist, was er oder sie tragen will und welche Gnade er oder sie dabei erfährt, etwa ein Kind mit Behinderung auszutragen, ein Eheversprechen nicht einfach dranzugeben, Ehrlichkeit in Kauf zu nehmen... Kennen wir solche Geschichten noch, genauer: Menschen, die solche Geschichte schreiben, weil sie etwas um Gottes willen tun, halten, geben wollen?

- K. Kern (s.u.) weist in seiner Predigt darauf hin, dass es nicht um eine Verdamnis von Begehren und Aggressivität geht. Vielmehr: „Entscheidet euch dafür, dass ihr in einem lebenslangen Erziehungs- und Läuterungsprozess die Grundkräfte des Aggressiven und des Sexuellen in eure Personmitte integriert (...), dass wir innerlich stimmig, eigenständige Menschen werden (...), die sich mit andern vereinen können in Liebe; und dass wir bei all dem ehrlich und authentisch sind.“ (S. 57) Kern deutet Jesu Worte so, dass es darum gehe, dass wir uns unseren Gefühlen stellen und den Anfängen wehren. Mord und Ehebruch beginnen in uns. „Sei achtsam und pass auf, dass aus kleinen Anfängen nicht ein Untier von Begehren wird, dass euch nicht das sexuelle Begehren wie ein Dämon beherrscht!“ (S. 55)

Literatur:

- Ulrich Schaffer, Neues Umarmen, Stuttgart 1985, S. 17
- Corona Bamberg, Askese. Faszination und Zumutung, St. Ottilien 2008
- Manfred Fischer, in: Neues liturgisches ABC, München 1989, S. 95f, ausgesucht von H.-J. Coenen
- Franz Kamphaus, Vom Tod zum Leben. Gesammelte Predigten, Mainz 1984, S. 79-83
- Ders., Was die Stunde geschlagen hat, Freiburg 1990, S. 124-128
- Ders., Mach's wie Gott, werde Mensch, Freiburg 2013, S. 118-119
- Ders., Die Welt zusammenhalten, Freiburg 2008, S. 42f
- Karl Kern, Das Alte neu sagen. Matthäus für heute, Straubing 2019, S. 53-57